



# Da war nichts!

... wenn die Erinnerung fehlt

Autobiografie über die  
Auswirkungen sexueller Gewalt  
im Säuglings- und Kleinkindalter

Ein Buch von Sabine Schubert

**360 Seiten, tredition GmbH, 2024** – erhältlich als Softcover (978-3-384-14631-1), Hardcover (978-3-384-14632-8) und E-Book (978-3-384-14633-5): <https://shop.tredition.com/>

## Worum geht es?

Lange wusste die Autorin nicht, woher ihre Symptome wie Depression, Angstzustände, Apathie und Verzweiflung kamen. Ihr Leidensdruck hat sie immer weiter forschen lassen, bis sie auf die Ursache stieß: Frühkindliche traumatische Erfahrungen – zu der Zeit, als die Autorin ein Säugling und Kleinkind war und noch nicht sprechen konnte – haben ihr Leben umfassend und nachhaltig beeinträchtigt. Die Täter waren vor allem ihre Eltern – und damit gleichzeitig ihre wichtigsten Bezugspersonen.

Sabine Schubert reflektiert aus ihrem heutigen Traumawissen heraus, welche Kindheitserlebnisse prägend waren und wie bei ihr daraus unbewusste Verhaltensweisen – auch und vor allem auf sexueller Ebene – resultierten. Sie prüft, welche Überlebensstrategien damals vielleicht sinnvoll waren, sie als Erwachsene aber stark belasten und einer Korrektur bedürfen.

Zu Beginn des Buches findet sich eine kurze Wissensvermittlung über Trauma und mögliche Behandlungswege. Dann beschreibt die Autorin ihr Leben von der Geburt im Jahr 1960 bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie 53 Jahre alt war. Dabei erzählt sie ehrlich und abgrundtief von ihrer damals ganz normalen, wohlbehütet-grausamen Kindheit in den 60er-Jahren, wie sie vielleicht viele erleben mussten, und schlussfolgert, welche erschreckenden Auswirkungen das Aufwachsen bei durch das Dritte Reich (kriegs)traumatisierten Eltern auf die Kinder haben kann. Es wird immer deutlicher, wo ihre Depressionen und Verzweiflungszustände ihren Ursprung hatten.

Sie schildert auch, wie sich ihr der Weg Richtung Heilung öffnete – und Heilung bedeutet für die Autorin nicht, dass alle Symptome für immer verschwinden. Sie meint damit den Weg, nach und nach die Selbstverurteilung hinter sich zu lassen, das Gefühl, falsch zu sein, die Überzeugung, kein Recht auf Leben zu haben. Platzhalter hierfür sind die immer wieder auftauchenden, selbst entwickelten kleinen Heilungsgeschichten. Die Botschaft dieses Buches möchte sein: Es ist trotz allem möglich, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen!

Diese Autobiografie ist ein schonungsloser Erfahrungsbericht, der authentisch bodenständig und ohne Effekthascherei auskommt und versucht, eine Sprache für das Unaussprechliche zu finden.

## **Warum dieses Buch und für wen?**

Das Thema (sexueller) Missbrauch wird generell zwar in Fachliteratur behandelt. Aber Literatur über sexuellen Missbrauch durch wichtige Bezugspersonen in der allerfrühesten, vorsprachlichen und der frühen Kindheit hat die Autorin nur spärlich finden können.

Auf ihrem persönlichen Weg haben ihr Erfahrungsberichte von anderen Frauen oft sehr geholfen. Sie spürte bei solchen Berichten eine Art von erleichternder Resonanz. Nun wünscht sie sich, dass dieses Buch wiederum unterstützender Resonanzraum für weitere Betroffene sein kann, denen vielleicht Ähnliches widerfahren ist.

Ihre Worte richten sich an Menschen, die nicht wissen, warum sie leiden und die nach Antworten suchen. Es möchte Trost spenden und Mut machen, Zuversicht, Hoffnung und Mitgefühl schenken, Betroffenen das Gefühl geben, verstanden zu werden und mit solchen oder ähnlichen Erfahrungen nicht allein zu sein. Es lädt ein, die eigenen Gefühle wahrzunehmen, zu erforschen und anzuerkennen, die schlimmen, traumatischen Erfahrungen neu zu bewerten und zu verarbeiten.

Auch für therapeutisch und begleitend tätige Menschen kann dieses Buch hilfreich sein – und für alle Interessierten, die wissen, dass das Thema Trauma nicht nur im Einzelfall, sondern auch gesellschaftlich und strukturell eine hohe Relevanz hat.

**Dieses Buch möchte mit Tabus brechen und das Schweigen endlich beenden.** Die Autorin wurde als Säugling und sehr kleines Kind sexuell missbraucht – und der Täter war eine sehr wichtige Bezugsperson: ihr Vater, der auch immer wieder liebevoll und fürsorglich war.

**Dieses Buch gibt der Autorin selbst und allen Betroffenen die Anerkennung, die sie mit ihrem Leid nie bekommen haben – und die sie so dringend gebraucht hätten.** Es wurde für Menschen, vor allem für Frauen geschrieben, die Ähnliches erleben mussten, die ähnlich leiden müssen oder gelitten haben. Schlimme Dinge passieren und werden immer passieren. Das Allerschlimmste ist, dass betroffene Menschen sich alleingelassen fühlen, nicht gehört werden, beschämt werden.

**Keine Erinnerung heißt nicht, dass da nichts war:** Frühkindliche Ereignisse können nicht chronologisch erinnert werden, schon gar nicht, wenn sie traumatisch waren. Die Autorin möchte fragmentarischen Elementen und Erinnerungen, Bildern und vagen Ahnungen zu mehr Akzeptanz verhelfen. Auch wenn es nie vorzeigbare Beweise geben sollte, wenn es vor allem intuitiv und körperlich Zugriff auf Erinnerungen gibt und nicht mit dem Verstand: Es ist wichtig, sich selbst damit ernstzunehmen und es als Prägung für das eigene Leben anerkennen!

-

Sabine Schubert steht gerne für Lesungen, Gesprächsrunden und Vorträge zur Verfügung, z.B. bei Kongressen, in Buchhandlungen oder bei Kulturveranstaltungen.

[www.RaumzumAnkommen.de](http://www.RaumzumAnkommen.de)  
[der@RaumzumAnkommen.de](mailto:der@RaumzumAnkommen.de)

## **Kurzvita:**



Nach ihrer Geburt im Jahr 1960 wuchs sie in Wiesbaden auf, besuchte dort die Schule und machte Abitur. Ihr Sohn kam 1981 zur Welt. In Berlin und Stuttgart studierte sie Architektur, arbeitete später – in verschiedenen Büros und freiberuflich – als Architektin und Baubiologin. Ein Jahr lang reiste sie gemeinsam mit ihrem Sohn durch Nord- und Südamerika.

Da sie als Säugling und kleines Kind von einer wichtigen Bezugsperson sexuell missbraucht wurde, hat sie – durch Leidensdruck angetrieben – über die Jahre viel Therapieerfahrung in verschiedensten Richtungen gesammelt. Seit 2008 arbeitet sie auch selbst als Heilpraktikerin für Psychotherapie.

Die Idee, in Gemeinschaft zu leben, begeistert sie schon lange. Im Laufe ihres Lebens hat sie einige Gemeinschaften kennenlernen dürfen. Manche davon wurden für eine Zeit lang ihr Lebensmittelpunkt.

Sie ist verheiratet, liebt die Berge und ist viel und gern draußen in der Natur.

## **Klappentext auf der Rückseite des Buches:**

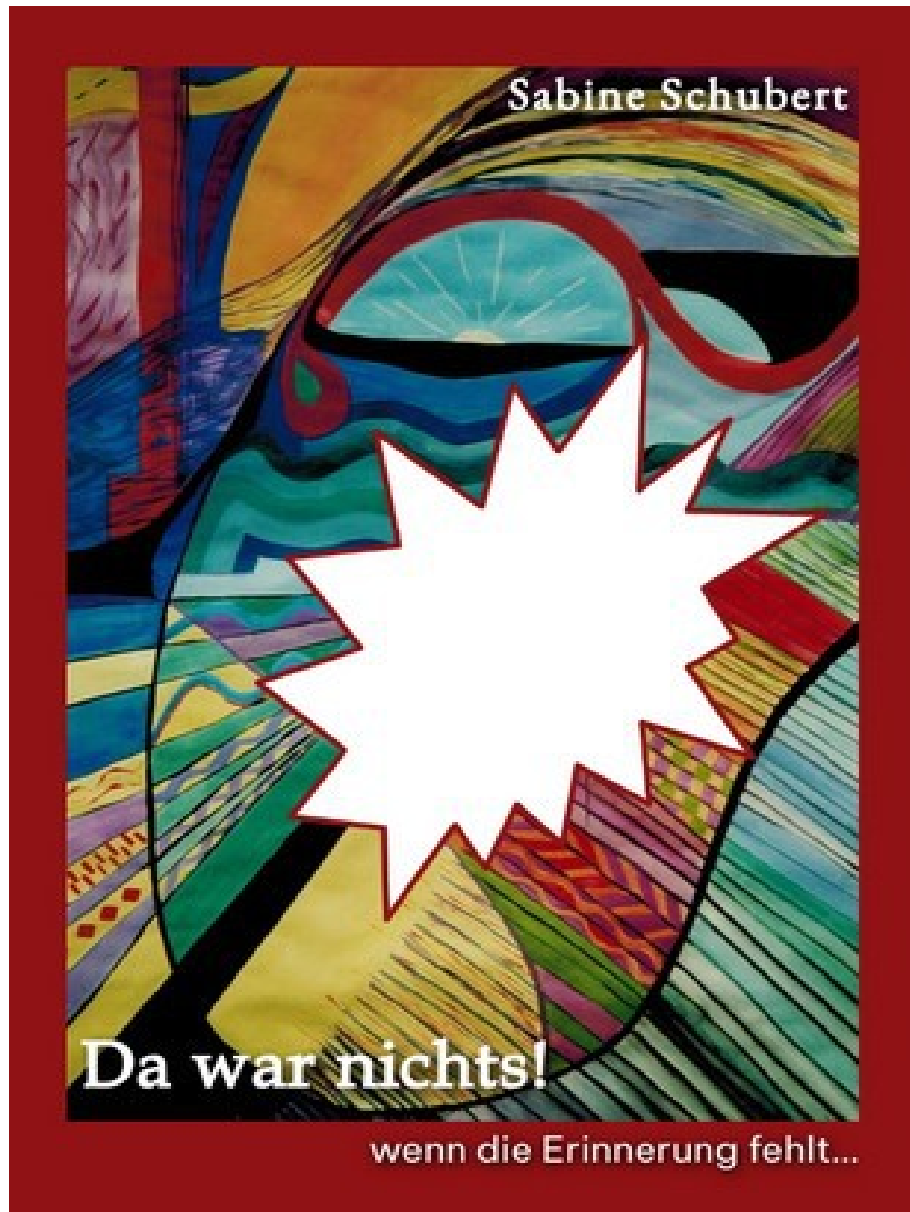
„Sie war ein Wunschkind und hatte scheinbar die besten Voraussetzungen für ein glückliches Leben. Trotzdem tauchen bei ihr immer wieder schwerwiegende körperliche und psychische Symptome auf, die sie sich lange nicht erklären konnte und die sie stark beeinträchtigten: Sie war seit ihrer Jugend depressiv, litt unter schlimmen Schmerzen oder war in heftige Unfälle verwickelt, hatte Beziehungsschwierigkeiten, stieß schnell an ihre Belastungsgrenze, erlebte Todesangst.

Ihr ganzes Leben forscht sie nach Ursachen und entdeckt Heilungschancen – denn auch, wenn keine Erinnerung vorhanden ist, heißt das nicht, dass da nichts war. Diese Autobiografie führt in die Abgründe ihrer Erfahrungen, ihres Leidens und dessen Bewältigung. Kann sie trotzdem ein erfülltes und glückliches Leben führen? In vielen Therapiesitzungen erschafft sie Bilder liebevoller Heilung. Trotz aller Schwierigkeiten verwirklicht sie viele Lebensträume. Heute bietet sie Menschen auf der Suche nach mehr Lebensfreude traumasensible Begleitung an.

Dieses Buch ist eine Zersplitterungs- und Wieder-Ganz-Werdens-Geschichte, die Trost spenden und Mut machen möchte. Und es ist auch eine Abenteuergeschichte.“

## **Leseprobe:**

Auf den folgenden Seiten finden sich das Cover, das Inhaltsverzeichnis sowie einige kurze Textauszüge aus dem Buch.



## Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung .....	7
Zum Einstieg .....	15
Meine Eltern .....	31
1. Säugling, Kleinkind und Grundschulzeit .....	34
2. Die Jugendliche .....	84
3. Studium in Berlin, Mutterschaft, Weltreise .....	133
4. Wiederanfang in Deutschland, Gemeinschaftserfahrungen .....	211
5. Umzug ins Waldsanding, Ehe, berufliche Suche .....	271
6. Traumatherapie, Kontaktabbruch, Tod des Vaters .....	308
Epilog .....	357
Ein paar Bücher, die mir gut taten .....	358
Dank .....	359

### Aus der „Vorbemerkung“ und aus „Zum Einstieg:

„[...] Seit meinem 26. Lebensjahr bemerkte ich eine starke Resonanz, wenn ich Berichte von Frauen las, die sexuelle Gewalt erfahren hatten. Vor allem ihre Symptome, ihr Lebenskampf, ihre Verzweiflung – das fühlte sich sehr vertraut an. Ich schaute mir „Die Farbe Lila“ im Kino an und heulte Rotz und Wasser. Ich las alle Bücher, die ich zu diesem Thema finden konnte. Ich identifizierte mich schnell mit den Opfern und überlegte, ob ich etwas Ähnliches erlebt haben könnte, aber ich hatte keinerlei Erinnerungen dieser Art. Es gab keine Beweise, keine Zeugen – aber ähnliche Symptome und dieses starke Verbundenheitsgefühl mit den Frauen, die darüber berichteten.

Konnte es sein, dass ich als kleines Mädchen so etwas Ähnliches erleben musste? Konnte es sein, dass ich als kleines Mädchen zutiefst beschämt wurde? Konnte es sein, dass meine Grenzen ungefragt überschritten worden waren, dass mein vielleicht auch stummes Nein übergangen wurde, dass ich mit einer absolut nicht kindgerechten Sexualität überfordert worden war? Konnte es sein, dass gierige Bedürftigkeit meine natürliche Entwicklung ausgebremst hatte? [...]

[...] Eigentlich gibt es für das, was mir passiert ist, keine Worte. Und doch: Ich will raus aus der Sprachlosigkeit – dieser Sprachlosigkeit, die nicht nur mein Thema ist, sondern kollektiv auf uns als Gesellschaft lastet. Diese Überlebensstrategie der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen schadet und prägt uns heute noch, auch, wenn sie zur Zeit des Wiederaufbaus sicherlich sinnvoll war und (Über)Leben geschützt hat. Es geht mir darum, deutlich zu machen, dass nicht schreckliche Taten an sich das Schlimmste sind, sondern vor allem diese Sprachlosigkeit: dass das Erleben dieser Taten nicht

gesehen und benannt werden darf. Mir wurde meine eigene Wahrnehmung, mein Erleben vollkommen abgesprochen, es wurde ignoriert, totgeschwiegen, weil es einfach nicht sein durfte. Ich fühlte mich damit komplett allein gelassen. Wenn das Schlimme, was ich erleben musste, gesehen, anerkannt und bezeugt worden wäre, wenn jemand zu mir gesagt hätte „Hey Sabine, das war richtig schlimm, was du da erleben musstest, das war falsch und es tut mir sehr leid, dass dir das passiert ist“ – ja, auch dann hätte es auch eine Weile gedauert, bis diese Wunden wieder geheilt wären. Aber vielleicht hätten sie mich nicht in dieser verheerenden Wirkung auf mein ganzes Leben so belastet. Dann hätte ich weinen, zittern, wütend sein können, hätte lauter angemessene Gefühle ausdrücken können, ohne dafür bestraft zu werden. Dann hätte ich meiner Wahrnehmung weiterhin trauen können, hätte mir nicht selbst die Schuld dafür geben müssen, dann hätte ich mich selbst richtig fühlen können: Ich hätte nur etwas **erlebt**, was falsch war – und nicht so lange Zeit geglaubt, **ich** sei falsch. [...]

[...] Meine extremen Gefühlszustände veranlassten mich immer wieder, mir therapeutische Hilfe zu holen. Dabei tauchten durch die unterschiedlichsten, vor allem regressiven – also zurückblickenden – Methoden (z.B. Primärtherapie, Bonding-Psychotherapie, holotropes Atmen...) Bilder und Gefühle auf, die ich dann mit Unterstützung der Therapeuten und Therapeutinnen verarbeiten und integrieren konnte. Wenn mir Bilder kamen, dann prüfte ich sehr genau: Kann das stimmen? Passt das mit meinem realen Leben zusammen? Macht das Sinn? Wird dadurch mein inneres Erleben für mich logischer, nachvollziehbarer? Gibt es eine körperliche Resonanz auf dieses Bild?

Ich traute immer mehr meinem Bauchgefühl, was sich für mich stimmig anfühlte. [...]

[...] Trauma ist ein lebensbedrohliches Ereignis, dass so überfordernd ist, dass es nicht verkraftet werden kann. Dabei ist es unerheblich, ob das Leben wirklich bedroht ist oder ob es nur als lebensbedrohlich wahrgenommen wird, ob es gestern passiert ist oder vor 50 Jahren, ob es erinnert werden kann oder nicht. Trauma ist Todesangst – ohne Verarbeitung und Integration dieser Erfahrung. Das Erlebnis wird durch diese Überforderung fragmentiert, also aufgesplittert und „zeitstabil eingefroren“ – quasi schockgefrostet. Das heißt: Ich kann durch bestimmte Auslöser („Trigger“) meine Gefühle von damals im Hier und Jetzt wieder erleben – auch ohne den Zusammenhang zu kennen, ohne zu wissen, wo sie plötzlich herkommen. Die in der Vergangenheit zeitstabil eingefrorenen Gefühle von Todesangst empfinde ich auch in der Gegenwart als real und echt, auch wenn die Gefahr jetzt nicht (mehr) dieselbe ist oder ich als Erwachsener damit eigentlich souverän umgehen könnte. Wenn ich die Auslöser dieser Gefühle nicht kenne oder identifizieren kann, kann diese Todesangst für mich vollkommen unerwartet quasi aus dem Nichts kommen. [...]

#### **Aus den biografischen Kapiteln:**

[...] Ich war mit meinen Freundinnen auf einer Faschingsparty im Gemeindehaus nachmittags um drei. Da waren auch Jungs. Wir tanzten ein bisschen und machten Blödsinn. Dann forderte mich ein Junge zum Tanzen auf. Damit hatte ich weder gerechnet, noch war ich darauf aus. Aber es schmeichelte mir sehr und der Junge gefiel mir auch außerordentlich gut. Wir tanzten ein paar Lieder, dann kam ein Blues. Ich glaube, ich erschrak fast, als er mich anfasste, aber es war

auch sehr aufregend. Wahrscheinlich hätte noch ein Schrank zwischen uns gepasst, aber für mich fühlte es sich wahnsinnig nah an. Es war so süß und unschuldig. Ich fühlte in mir einen ganz zarten Geschmack von möglicher Liebe und Zuneigung. Wir tanzten nur einen Blues und für mich öffnete sich der Himmel, dann rannte ich aber ganz schnell wieder zu meinen Freundinnen. Ich war glücklich, als ich nach Hause ging.

Ein paar Tage später rief er bei mir zu Hause an. Er hatte die Telefonnummer nicht von mir, er musste jemand anderes gefragt haben. Mein Vater ging wie immer als Erster ans Telefon und rief mich dann in sein Büro: „Sabine, da ist ein junger Mann für dich am Telefon!“ Oh, ich wäre am liebsten wieder im Erdboden verschwunden. War mir das peinlich! Ich ging ans Telefon, sagte aber keinen Ton. Höchstens mal ein „Mmmh, ja, okay.“ Dann kam meine Mutter auch noch ins Büro. Ich versteckte mich hinter den Schreibtischen meiner Eltern. Ich wollte sie nicht sehen. Es war schon schlimm genug, dass jetzt beide lauschten, was ich sagen würde. Es war das erste Mal, dass mich ein Junge anrief. Er schlug mir vor, dass wir uns in einer Eisdiele in der Innenstadt treffen könnten. Ich war aufgeregt, hatte aber auch Angst, denn ich hatte mir noch nie Gedanken gemacht, wie das denn wäre, sich mit einem Jungen zu treffen. Aber ich wäre so gerne hingegangen.

Nach dem Telefonat nahm mein Vater mich in die Mangel. Ich sei noch viel zu jung. Wo das denn hinführen würde, was ich mir einbilden würde!? Da dürfe ich auf gar keinen Fall hingehen! Ich weiß nicht mehr alles, was er sagte, seine Moralpredigt dauerte mindestens eine Stunde lang. Ich hatte nicht die Kraft und den Mut, trotzdem hinzufahren. Er hätte es sowieso mit Gewalt verhindert. Leider hatte

ich keine Telefonnummer von dem Jungen. So konnte ihn nicht anrufen und absagen. Ich war sehr traurig. Ich sah ihn nie wieder.

Da war so etwas Zartes, so etwas Heiles in diesem ersten Kontakt. Das machte mir mein Vater richtig kaputt. Es wäre so schön gewesen, wenn sich da jemand mit mir gefreut und mir Mut zugesprochen hätte, wenn da jemand gesagt hätte „Hey Sabine, das ist ja toll. Komm ich bringe dich da hin und hole dich nach einer Stunde wieder ab, dann kommst du auf jeden Fall wieder sicher nach Hause!“ Ich war ja selbst so unsicher, hätte gar nicht gewusst, was ich sagen soll, hätte Unterstützung gebraucht! Wenn diese Erfahrung ein kleiner positiver Anfang im Kontakt mit dem anderen Geschlecht gewesen wäre, wie viel Selbstvertrauen hätte ich da gewinnen können! Als ich so um die 30 Jahre alt war, nahm ich mir bewusst noch einmal Zeit, um darüber zu trauern, und ich malte mir liebevolle Unterstützung für das Treffen mit diesem Jungen aus. Damit hatte ich neue neuronale Verbindungen in meinem Hirn gebaut und vielleicht eine Voraussetzung für auch gute Erfahrungen mit den Männern geschaffen – denn der Anfang war doch so heil und schön gewesen. [...]

[...] Mein Vater kam oft nochmal in mein Zimmer, um zu schauen, ob ich schon schlafe. Ich tat dann immer so, als schlief ich. Er hatte wohl aber ein gutes Gespür dafür, muss das gemerkt haben und ging dann wieder raus. Heute glaube ich, dass er nur dann in meinem Zimmer blieb, wenn er sich ganz sicher war, dass ich tatsächlich schon schlief. Da ich ja meistens nicht einschlafen konnte und oft so lange wach war, bis meine Eltern ins Bett gingen, startete ich immer das Licht an, das durch das Schlüsselloch kam, bis ich zu spielen begann und es sich verdoppelte. Dann ließ ich die beiden Schlüsselöcher auseinander driften und wieder zusammenkommen. Das war mein

Zeitvertreib und ich kann mich gut an diese Bilder erinnern. Das war bestimmt nicht so gesund für die Augen, aber vielleicht hat mich das Wachbleiben das eine oder andere Mal vor Übergriffen bewahrt. [...]

[...] Fühlte ich nur dann den Starkstrom des Lebens, wenn ich die Aufmerksamkeit eines Mannes erregen konnte? War ich süchtig danach? Konnte ich mich nur dann spüren, wenn der Tanz der Hormone begann? Aber warum fiel ich dann regelmäßig immer und immer wieder in ein tiefes Loch, wenn ich es mal einen Abend genossen hatte, von einem oder mehreren Männern begehrt zu werden? [...] In den Discos tanzte ich immer mit meinen ausgefahrenen Antennen: Wo spüre ich Anziehung, Attraktion? Ich war sexy – das wusste ich und das war mein Köder. Wo ist er, der nächste Fisch? Nichts von dem war mir damals bewusst. Trotzdem wusste ich intuitiv, dass ich Männer mit meiner Sinnlichkeit anzog.

Tief in meinem Herzen hatte ich so eine Sehnsucht danach, endlich anzukommen, endlich einmal bei einem Menschen sein zu dürfen mit allem, was mich ausmachte. Ich wollte nicht auf meine Sexualität reduziert werden, die ich ja noch nicht einmal richtig genießen konnte. Aber tief in mir war ich auch überzeugt, ohne die erotische Komponente ein Niemand zu sein. Selbst wenn Männer gar nicht gleich mit mir schlafen wollten, bot ich mich ihnen irgendwie an. [...] Ich kannte keine Liebe ohne sexuelle Gegenleistung. Nur wusste ich das damals nicht. Ich wusste nicht, wie sich Liebe, Zuneigung, und Freundschaft anfühlen. Woher auch? Das einzige Vorbild für zwischenmenschliche Beziehung war die Beziehung zu meinem Vater. Die Beziehung zu meiner Mutter war eine Nicht-Beziehung: Bei ihr bekam ich Nahrung und Kleidung, aber keine emotionale Nahrung, Nähe und Anerkennung.



Meine Tagebücher von damals sind voll von der Fixierung auf einen Mann. Immer wollte ich, dass mich irgendeiner liebt, den ich gerade liebte und auf den ich alle meine unerfüllten Sehnsüchte projizierte. Und zwischen den Sehnsuchtsballaden finden sich in meinen Tagebüchern immer wieder Sätze dieser Art: „Ich will nicht mehr, nicht mehr leben. Ich kann nicht mehr. Ich will sterben, ach, wenn ich doch nur schon tot wäre.“ [...]

[...] Von da an ging ich ziemlich regelmäßig einmal pro Woche für 50 Minuten zu Maria. Sie klärte mich erst einmal auf: Mein Verhalten, meine Reaktionen und meine Gefühle seien ganz normal – und damals auch überlebensnotwendig und sinnvoll gewesen –, weil mein System noch nicht wisse, dass das Schlimme längst vorbei sei. Oh, das erleichterte mich! Ich war nicht blöd oder verrückt. Ich war traumatisiert – und hatte mit normalen Verhaltensreaktionen auf außergewöhnliche, nicht zu bewältigende Lebensereignisse zu kämpfen. Im Laufe der fast zweijährigen Therapie würde ich all das Wissen bekommen, was ich im Kapitel „Zum Einstieg“ über Trauma und Traumatherapie zusammengefasst aufgeschrieben habe, und ich würde lernen, es an meiner eigenen Geschichte von innen heraus zu verstehen und begreifen. Nun begann eine lange Reise von Sitzungen, in denen ich mit Marias Unterstützung immer wieder meine inneren Kinder aus als traumatisch erlebten Situationen herausholen und an einen sicheren Kinderort bringen würde. Immer wieder visualisierte ich Plätze, die meiner Seele gut taten. Ich malte sie mit vielen Einzelheiten aus und bastelte mir sogar ein Mobile, so wie ich es in einer meiner Visualisierungen gesehen hatte. Später würde es auch um Integration gehen: Meine verschiedenen inneren Kinder sollten sich kennenlernen und immer mehr miteinander verschmelzen

dürfen. Ein Ziel von Traumatherapie ist nämlich, zu einem immer homogeneren, ganzheitlicheren Menschen zu werden. Aus den vielen Persönlichkeitsfragmenten sollte eine integrale Persönlichkeit entstehen können – eine, die alltagstauglicher ist und sich vor allem viel besser (an)fühlt. [...]

#### **Aus einer „Heilungsgeschichte“:**

*[...] Es tut der Kleinen gut, so offene Worte von einer erwachsenen Frau zu hören, die sie respektiert. Das bestätigt sie: Da war also doch wer des Nachts! Und da war also doch etwas Verbotenes, was sie nicht wissen durfte. Sie ist eigentlich so verunsichert – aber die Oma sagt das so selbstverständlich, und sie hat auch gar keine Angst vor Sabines Vater. Sie würde sofort das Funkgerät drücken, wenn der nur einen Schritt näher käme.*

*Sabines Mutter kommt rein und sagt, dass die Oma doch auch im Wohnzimmer schlafen könne, es sei doch nicht nötig, die ganze Nacht bei der Kleinen zu wachen. Da wäre doch nichts, das würden sie doch auch hören, wenn da ein Einbrecher kommen würde. Da sagt Oma Tilda: „Doch, das ist nötig! Hast du denn noch nicht mitbekommen, wie viel Angst die kleine Sabine hat und wie wenig diese Angst gewürdigt worden ist!? Diese Angst hat einen Grund. Sonst würde sie morgens nicht so elendig aufwachen. Du bist so ignorant, das hält kein kleines Kind aus! Es wird Zeit, dass deiner Tochter endlich mal geholfen wird. Und es wäre wirklich schön gewesen, wenn du das gekonnt hättest.“*

*Oma Tilda bleibt auch am Tag bei Sabinchen und spielt mit ihr die Spiele, die sie spielen will. Wenn Sabine dann nach ein paar Minuten aufhört, weil sie innerlich weggetreten ist, nimmt Oma Tilda sie in den Arm und tröstet sie. Die beiden machen erst dann weiter, wenn die Kleine wieder dazu bereit ist.*